

# Cavalleria rusticana

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 34

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445934>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Der faule Friede

Wie der Krieg, so ist der Friede,  
heißt es (möglich wär's) im Liede.

Darum, weil der Krieg so faul,  
Kiecht der Friede aus dem Mund.

Abgesehn von den Rumänen,  
die im Dunkeln wie Hyänen — —

freuten sich am türk'schen Erbe  
nur der Grieche und der Serbe.

Kriegten nicht die Monteneger  
Sold wie simple Chevauxleger?

(Auszusprechen dieses wär  
eigentlich wie Schwolungschär.)

Eine Nase drehte man  
dem, der sie entbehren kann.

Weil so klein die terra nova,  
schreit er „Rache für Sadova!“

Morgen schon vielleicht krawallen  
wird es in dem Nest Kavallen.

Brummt da nicht bereits der Bär?  
Windet's von der Donau her?

Auch der Türke sucht zu schmieden  
was noch heiß ist. — Diesen Frieden

zu verdauen, dünkt mich schier,  
braucht's ein Mitrailleur-Klystier.

Abraham a Santa Clara

## Eine gefährliche Sorte

„Ich würde mich freuen, wenn Sie mich  
mal wieder besuchen wollten.“

„Haben Sie noch die alte Zigarren-  
Sorte?“

„Eine halbe Kiste.“

„Da will ich doch lieber warten, bis  
die fertig ist.“

Der kleine Magli sieht ein schönes Steuer-  
werk und fragt unermittelt den Vater:  
„Du Vater, weles sin jeh d'Suf-Kagete?“  
worauf dieser, um einer umständlichen Er-  
klärung über die englischen Stimmweiber  
auszuweichen, sehr richtig bemerkt: „Die  
wo der größt Krach mache.“

28-11.

## Bruderzwist

Sonntäglich tagten vom ersten eidgenössischen  
Wahlkreis — Zahlreiche Männer zum Votum in  
Mitten der Tage des Hundes — Da ein Ersatz war  
geboren im Kate, dem nationalen, — Für den ver-  
storbenen Häuser, ein Bauer vom Scheitel zur  
Sohle. — In der „Schmieden“ in Zürich gedachten  
sie eifrig zu schmieden — Das Eisen ihrer Partei,  
das heißt: So lange es warm ist! — Darum lag es  
so nah, dazu einen Schmid zu erklären! . . . —  
Doch, ihm trat hier entgegen vom Amte der forsche  
Zürrer — Bauer und Seidener zugleich klaffschit'  
er zwi Bliegen auf einmal. — Zwar blies der Wind  
vehement dort aus der Ecke der Bise — Und mit  
drei Sünstel der Stimmen entschied man sich zu dem  
Schmiede — Entgegen dem Weider des Bollen,  
der für Zürrer die Lanze gebrochen. — Damit  
erschien nun der Gits, der nationale, erledigt. — Leider  
doch äußerlich nur, denn klaffend gähnet im Innern  
— Weiter der Kiß, der schrofte: der Bauer läßt sich  
nicht meistern! . . . — Der Sozialdemokrat, der  
sich am Sonntag gestärket — An der erkalteten Brust  
Sebels, des starken Titanen, — Wird bei Gelegen-  
heit Beide sie überrennen! — Weil sie der Ein-  
eit Gebot freventlich haben verachtet, — Wird  
die Swietracht behend dem Seinde reichen die  
Palme! . . .

Sor

## Des Reporter Fidalbini's Bericht über Sebels Bestattung

Daß Sebels Bestattung in Zürich zu einem Ereignis  
würde, hatte man bei der Bedeutung des Mannes  
voraussehen können. Von Anfang an ein feuriger  
Vertreter des deutschen Reichsgedankens, bildete er  
sozusagen, seit seinem Eintritt in den deutschen Reichs-  
tag, die rechte Hand des Kaisers und es verdankt  
das deutsche Reich namentlich das glatte Durchgehen  
der berühmten Stottenvorlage dem weitreichenden  
Einflusse Sebels. Als bewährter Führer des Zent-  
rums und der Agrarpolitik genoß er nicht nur in  
seinem eigenen Lager und in den Regierungskreisen  
höchste Verehrung, sondern war sogar bei den Sozial-  
demokraten ein nicht unbeliebter Parlamentarier. Ge-  
meinsam mit ihnen rettete er noch jüngst die große  
Wehrvorlage mit der Reichswehrsteuer, indem er dem  
Zentrum begreiflich zu machen verstanden hat, daß  
diese Steuer notwendig sei, um sowohl gegen den  
äußern, wie gegen den innern Feind gewappnet zu  
sein, und den Sozialdemokraten machte er plausibel,  
daß eine Reichswehrsteuer den Kapitalismus besonders  
schwer treffen würde, indem nur solche Steuern be-  
zahlen müssen, die Vermögen besitzen.

Kein Wunder, daß der Hinscheid eines solchen  
Mannes alle Schichten der Menschheit gleich tief er-  
greifen mußte. Davon gab das großartige Leichen-  
geleite am letzten Sonntag beredtes Zeugnis. Bei  
gewöhnlichen Sterblichen würde Zürichs Stadtbehörde  
eine mehrtägige Aufbahrung der Leiche unter keinen  
Umständen bewilligen; da es sich aber um einen  
Zentrumsführer deutscher Nationalität handelte, machte  
man ehrenfurchtvoll eine ungehörliche Ausnahme, was  
aber, namentlich in Arbeiterkreisen, einen bösen Ein-  
druck gemacht hat. Die Bestattung am Sonntag ge-  
staltete sich weniger zu einem Trauer- als zu einem  
Propagandaumzug. Sünfhundert Kranzträger aus  
den verschiedensten Sirkeln unserer Stadtbevölkerung  
trugen wundervolle Kränze, die abertausende von  
Sranken gekostet haben, Kränze mit wundervollen  
Schleifen in den deutschen und schweizerischen Natio-  
nalfarben oder in herrlichem Bla.

Im großen Geleite herrschten natürlich die Herren  
Vertreter des deutschen Zentrums und der rechts-  
stehenden Fraktionen der Parlamente von Frank-  
reich, England, Rußland, Italien, Belgien und der  
Schweiz vor.

## Grob

A.: Diese Idee schlummerte schon lange in  
meinem Kopfe.

B.: Aha, da hat sie wohl auf Stroh ge-  
schlafen?

## Cavalleria rusticana

In einem sonntäglichen Ball in der Trichtenhauer  
Mühle magt es ein Jüngling vom Lande, das aller-  
feinste Stadtfräulein zum nächsten Schottisch zu bitten.

„Sie haben keine Handschuhe? Wann — danke  
ich!“ sagt die Schöne.

„s ist mer au gliich . . . aber i hett d'Händ eine-  
weg wieder grätsche . . .“ meint der abziehende  
Kavalier.

## Amfriesen

„Also, deine Frau kocht selbst?“

„Ja, aber nur fürs Auge!“

## Billig

„Was unsere Männer doch für Glück  
haben! Seit drei Monaten trägt man die-  
selben Mäntel.“

## Kindermund

Hansi ist gefallen und hat sich die Hose  
zerrissen. „Weißt Mama,“ heult er, als er  
ausgescholten wird, „ich bin so schnell ge-  
fallen, daß ich sie nicht mehr hab ausziehn  
können.“

## Madame Meier — Meyer — Maier — Mayer

Eine Morität

Als Emilie Meier war geboren  
Mit dem harten ei und einem i  
Jene, die der Sireel dann verzehren,  
Denn von dem Gemüte war sie Vieh.

Schön und lieblich war, o Christ, zu schauen  
Ihres Leibes starke Postur —  
Doch der innerliche Keß war Grauen,  
Und gemein war's, wie sie früh verfuhr.

Als der ersten Liebe zarte Kezung  
Nahte ihres Busens Lilienthron:  
„Meyer!“ schrie sie, „Meyer,“ voll Bewegung,  
„Mit dem harten ey und pffylon.“

Also muß er heißen, mein Zukünftiger,  
Daß ich Meyer-Meier heißen kann!“  
Und es fand sich auch ein wahrhaft Sünfliger  
Und er ward auch alsobald ihr Mann.

Doch wer kennt, o Mensch, des Weibes Herze?  
Und wer's kennt, auch der weiß nicht genug —  
Madame Meyer-Meier stak voll böser Scherze  
Und nach einem ai mit i Verlangen trug.

Deshalb nahm sie einen spitzen Dollich,  
Tauchte ihn in ihres Gatten Blut,  
Der gekleidet nur in leichtem Swollich  
Grad in Morpheus Armen süß geruht.

Und dann hieß es, Meyer hab, der Schreier,  
Selber sich im Suffe hingeschlacht —  
Unterdesen hat Frau Meyer-Meier  
Sichs mit Maier sehr bequem gemacht.

Doch, als sie sich Maier-Meyer-Meier  
Oeffentlich vernehmen lassen kommt —  
O, da war in ihr das Ungeheuer  
Ach, noch lange, lang nicht auf dem Hund!

Ihres Herzens wußt Gelüste trieb sie  
Nach dem weichen ay mit pffylon;  
Diesem sprach sie bittend zu: „O lieb mi!“  
Und gefagt war's kaum, da tat er's schon.

Heim- und lieblich war so die Entente,  
Als davon mit i der Maier erfuhr,  
Schnitt er sich den Hals ab und benannte  
Ihr zuvor noch eine alte Hu- Hu- Hulsachtel.

Madame Meier-Meyer-Maier-Mayer  
Hieß das Weib sich darauf ungeniert,  
Und so heißt noch heut das Ungeheuer,  
Hat der Teufel es noch nicht kremiert.

Ja, das ist der Stuch des bösen Weibes;  
Halt dich, Christ, von diesem Elend frei —  
Neues lieben sie und Seitvertreiber  
Bald mit hartem, bald mit weichem Ei. Ei, ei!

T. g.



Srau Stadtrichter: Was  
gah? Was lauft? Gar nüt  
Neus, Herr Seuff?

Herr Seuff: Ja was, Sie  
wüßted's namig? Sie, Eini  
wo —

Srau Stadtrichter: Sell  
mr aber au öppis Kars si,  
daß ichs nüd weiß und sab  
sell's mr.

Herr Seuff: Sie händ en  
Mhnig! Und denn erst na  
öppis, wo da alt Spruch

3'Schande macht: „Nichts Neues unter der Sonne!  
Mer weiß halt doch nie, was de menschliche Geist  
usbruetet und sab weiß mer.“

Srau Stadtrichter: Rucked Sie doch ums Tuffig-  
gottsmillen ämal au, es chönt ja ein vor Erwün-  
derigi na veriage.

Herr Seuff: Verj händ i's Pulver erfunde und  
da de Blißableiter und d'Röntgestrahlen und 's  
Radium und ieh —

Srau Stadtrichter: Nu und ieh?

Herr Seuff: Und ieh ersindt ä so en Geisteskolob,  
daß' richtiger sei, wämmer d'Tramwaibillet de  
breiteweg verzehrt, statt de langeweg, wie  
bis ieh.

Srau Stadtrichter: Mag si scho verträge a so ä  
langs und ä breits 'mache wegeme derige Kollizig  
und sab mag's es si.

Herr Seuff: Bruched Sie kä derigi Bröndbrörter,  
das ist wahrschinli 's Resultat von eren ußländische  
Tramwaifudereis.

Srau Stadtrichter: Schad, daß' es nüd vor de  
Groß Stadtrat bracht händ.